

Texte

1. Vom Verschwinden

a)

Das Familien-Messer

Ein Messer, das ich sehr mochte, ist leider seit zwei Jahren verschwunden. Mein Vater hat es mir geschenkt. Er selbst hatte es von seinem Vater geschenkt bekommen, und er wollte es mir weiter vererben. Das Messer war mir sehr wichtig! Ich hatte schon viel damit geschnitzt, Figuren und auch Speere. Eine der Figuren habe ich noch immer und sie ist mein Glücksbringer. Sie war die erste Figur, die ich jemals geschnitzt habe.

Das Messer war klein, aber fein, und auch sehr schön. Ich mochte es auch, weil es nicht nur ein Taschenmesser war, sondern auch noch eine Zange und eine Feile. Das Messer war braun und silbern und schmal.

Als ich bemerkte, dass ich das Messer verloren hatte, suchte ich es entsetzt tagelang, doch ohne Erfolg. Als ich meinem Vater davon erzählte, bekam ich Ärger. Er war traurig, dass ich das Messer, das schon seinem Vater gehört hatte, verlegt hatte.

Ich habe das Messer dann zwischenzeitlich vergessen, aber dann fällt es mir immer wieder ein, und ich suche es. Aber leider finde ich es nie!

Paul Leitgeb, 11 Jahre

b)

Geschichte eines Löwen

Im Alter von fünf Jahren machte ich mit meinen Eltern meine erste Safari durch Afrika. Es war abends, als etwas geschah, das mein Leben für immer veränderte.

Ich war bereits müde wegen der dünnen Luft, als ich ein mächtiges Tier auf mich zulaufen sah. Mein Vater sah das Tier auch und schrie entsetzt:

„Ein Löwe!“

In dem Moment brach der Löwe zusammen. Furchtlos schleifte mein Vater den bewusstlosen Löwen in unser Zelt und verarztete ihn. Der Löwe blutete stark; er war anscheinend angeschossen worden. Wir pflegten den Löwen, der uns trotz seiner wieder erwachenden Kräfte stets freundlich und friedlich begegnete, eine Woche lang, bis wir wieder nach Hause reisen mussten. Wir hatten den Löwen, den wir Heinrich nannten, lieb gewonnen und beschlossen kurzerhand, ihn mit zu uns nach Hause zu nehmen. Dort ließen wir im Palais-Garten ein riesiges Gehege für ihn bauen.

10 Jahre später ging es Heinrich nicht mehr gut. Irgendetwas schien ihn zu quälen, er magerte ab, und sein Blick wurde stumpf. Hatte er vielleicht Heimweh? Wir beschlossen, gemeinsam mit Heinrich einen Urlaub in Kenia, seiner Heimat, zu machen. Wir ließen ein Halsband für den Löwen anfertigen und flogen dann los. In der Nacht schliefen wir noch neben dem Löwen ein - er hatte sich auf einer Decke neben unserem Bett niedergelassen - , aber am nächsten Tag war er nicht mehr da. Hektisch durchforschten wir die ganze Savanne und beauftragten sogar Suchtrupps, aber vergebens. Heinrich war und blieb verschwunden. Meine Mutter versuchte mich zu trösten:

„Es tut mir so leid! Du kannst gerne ein neues Tier haben. Wie wäre es zum Beispiel mit einem Elefanten?“

Als sie die Worte ausgesprochen hatte, kullerten mir Tränen die Wangen hinunter. Nichts und niemand könnte jemals Heinrich ersetzen, das wusste ich!

Auch die Polizei, die wir eingeschaltet hatten, konnte uns nicht weiterhelfen. So beschlossen wir schweren Herzens, nach Hause zu fliegen.

Ein Jahr später kehrten wir wieder nach Kenia zurück, weil mein Vater dort etwas Geschäftliches zu erledigen hatte. Bei einem

Ausflug in die Savanne geschah das Unglaubliche: Ein Löwe mit einem Halsband kreuzte unseren Weg und wir wussten sofort, das es nur Heinrich sein konnte. Er hatte sogar eine Frau und drei Kinder dabei. Als der Löwe uns erkannte, lief er zutraulich auf uns zu und leckte meine Hände. Ich war überglücklich!

Wir nahmen alle Löwen mit nach Hause und ließen Heinrichs Gehege vergrößern. Das Weibchen nannten wir Hedwig und die Kinder Hildegard, Hans und Harald. Heinrich und seine Frau lebten noch zehn Jahre zufrieden bei uns. Wir kauften weitere Löwen und eröffneten eine Löwenfarm, auf der ich bis heute lebe und arbeite.

Moritz, 12 Jahre

2. Ausreden erfinden

a) verlorenes Geld

Liebe Mama, bitte entschuldige, dass ich das Geld verloren habe! Es tut mir so leid. Ich will dir erzählen, was passiert ist: Als ich heute mit den 50 Euro, die du mir gegeben hast, aus dem Haus ging, um Semmeln zu kaufen, sah ich einen Koffer auf dem Bürgersteig stehen. Neugierig öffnete ich ihn und erkannte voller Schrecken, dass sich eine Zeitbombe in ihm befand. Ich wollte den Koffer zur Polizei bringen, aber ich erkannte an der kleinen Uhr, die sich auch im Koffer befand, dass die Bombe schon in 15 Minuten explodieren würde. So schnell ich konnte rannte ich zur Polizei, und als ich dort angekommen war, blieben mir nur noch zwei Minuten. Ich stellte den Koffer schnaufend im Gebäude ab und verließ es unverzüglich wieder. In dem Moment hörte ich einen ohrenbetäubenden Lärm. Ich hatte die ganze Polizeistation gesprengt! Zum Glück wusste niemand, dass ich schuld war. Das Problem war nur, dass die 50 Euro beim Abstellen des Koffers aus meiner Hosentasche gefallen sein mussten. Jedenfalls fand ich sie nicht mehr. Traurig ging ich nach Hause. Die Polizeistation und die 50 Menschen, die sich in ihr befunden hatten, waren mir nicht so wichtig; ich machte mir vor allem Sorgen wegen des verlorenen Geldes. Zum Glück sah ich plötzlich eine 50-Cent-Münze auf dem Boden liegen. Fröhlich hob ich sie auf, lief zum Bäcker und kaufte eine Semmel. Auf dem Weg nach Hause ging ich noch schnell ins Casino und spielte mit den restlichen Cent Poker. Immerhin gewann ich zwei Euro! Jetzt bin ich hier, bei dir, liebe Mama, und ich gebe dir die Semmel und die zwei Euro. Mehr habe ich leider nicht. Es tut mir sooo Leid!

Alex Vinogradov, 11 Jahre

b) Verspätung in der Schule

Reise ins Disneyland

Bitte entschuldigen Sie die Verspätung, Frau Vlach! Ich war gerade auf dem Weg zur Schule, als ich an der Bahnschranke eine alte zerbrechlich aussehende Frau erblickte. Das Warnlicht blinkte schon zum dritten Mal gelb, und die Schranke schloss sich. Ich sprintete weg und entkam der massiven Planke im letzten Augenblick. Gerade wollte ich die alte Dame zur Seite ziehen, als ich sah, wie ein Zug auf uns zuraste. Panisch stieß ich die Frau den Gleisen weg und sprang dann voller Verzweiflung auf den Zug auf. Ich klammerte mich am Rückspiegel und schwitzte bald so stark, dass ich befürchtete, meine Hände würden vom Rückspiegel abrutschen. Der Fahrtwind peitschte mir ins Gesicht. Ich wusste, dass ich mich bald nicht mehr halten konnte. Natürlich wäre es klüger, erst bei der nächsten Station abzusteigen, aber ich war am Ende meiner Kräfte und ließ los. Genau in dem Moment hielt der Zug zum Glück an und ich konnte unverletzt absteigen. Während ich dem Zug hinterher sah, erblickte ich eine regenbogenfarbige Spur, die der Zug hinter sich zurückließ, und ich wusste sogleich, dass er ins Disneyland fuhr. In dem Moment tat sich der Boden unter mir auf, ich fiel und fiel und fiel und fand mich schließlich in einem dunklen Raum wieder, zu meinem eigenen Erstaunen wieder unversehrt. Ich rappelte mich auf, als eine zittrige Hand mir auf die Schulter tippte und ich so sehr erschrak, dass ich fast einen Herzinfarkt bekam! Ich drehte mich um und erblickte die alte Dame. Sie lachte schallend, bis ihr das Gebiss aus dem Mund fiel.

Sehr geehrte Frau Prof. Vlach, Sie werden also verstehen, dass es mir heute unmöglich war, pünktlich in den Unterricht zu kommen. Bitte entschuldigen Sie vielmals!

Paul Bedenicki, 13 Jahre

3. Was ich schon immer mal sagen wollte...

a) Rede an die Lehrer

Sehr geehrte Damen und Herren!

Was ich schon immer mal sagen wollte: Ich finde es manchmal nicht in Ordnung, wie die Lehrer in unserer Schule die Kinder behandeln. Da gibt es genug Beispiele: Unsere Werklehrerin ignoriert uns manchmal und tut so, als wären wir nicht da. Auch in Musik sollte unsere Lehrerin viel netter werden. Mich stört außerdem, dass die Turnstunden so oft ausfallen. Und wir dürfen in der Pause nur viel zu selten die Klasse verlassen und in die Aula gehen.

Deshalb schlage ich vor, dass die Lehrer uns Kinder **BESSER** behandeln!

Und ich hoffe wirklich, dass ein, zwei meiner Vorschläge umgesetzt werden. Dann könnte die Schule richtig toll sein! Denn sie hat auch gute Seiten: zum Beispiel, dass wir viele Ausflüge machen. Wir waren oft in der Albertina und im Prater. Bald fahren wir ins Haus des Meeres. Darauf freue ich mich sehr!

Ich danke euch für eure Aufmerksamkeit!

Benjamin Mosser, 10 Jahre

b) Für die Rechte von Matratzen

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich, Frederik Lauschig von der Union für Matratzenrechte kurz UMR, möchte sie auf eine große Ungerechtigkeit hinweisen, namentlich auf die Versklavung von Matratzen. Es ist einfach widerlich, wie mit uns umgegangen wird! Wir werden unserem natürlichen Lebensraum entrissen und auf Sklavenmärkten feilgeboten. Nicht mal vor unseren Kindern wird haltgemacht: Sie werden als Kissen verscherbelt. Wenn wir Pech haben, werden wir an einen fettleibigen Besitzer verkauft, der uns damit quält, dass er sich mindestens einmal pro Tag mit vollem Gewicht auf uns wirft, im schlimmsten Fall in Begleitung, obwohl das bei den dickeren nicht so oft vorkommt. Zuviel ist dann wohl doch zu viel!

Außerdem wird uns mindestens jede zweite Woche brutalst die Haut vom Leibe gerissen und durch eine neue ersetzt. Nicht mal grundsätzliche Rechte hat man als Matratze. Zum Beispiel dürfen wir keine Hygiene betreiben, obwohl wir es gerne würden. Sie müssen wissen, dass wir Matratzen sehr reinlich sind. Baden ist für uns das höchste der Gefühle, was nicht verwunderlich ist, da wir ja aus den Sümpfen von Eztartam stammen. Vor allem können wir uns aufgrund des Reinigungsverbots nicht vor den vielen Parasiten schützen, denen wir ausgesetzt sind. Besonders schlimm sind Kopfläuse, die aus den Haaren unserer Besitzer kommen. Wird sich einer unserer Besitzer den vielen Krabbeltieren bewusst, mit denen wir tagtäglich zu kämpfen haben, lässt er nicht etwa zu, dass wir uns ihrer entledigen, sondern karrt uns zu einer Müllhalde, auf der wir dann zurückgelassen werden und warten müssen, bis wir verbrannt werden. Außerdem dürfen wir uns nicht frei bewegen! Genau genommen dürfen wir uns gar nicht bewegen. Wir werden in enge Holzkästen eingepfercht, in denen wir uns kaum rühren können. Diese Behandlung, die allen gegebenen Regeln im Umgang mit intelligenten Wesen widerspricht, muss endlich aufhören!

Daher fordern wir von der UMR eine eigene Gesetzgebung für den Umgang mit Matratzen. Folgende Grundrechte müssen von nun an unbedingt eingehalten werden:

- keine Verscherbelung unserer Kinder als Kissen
- unsere Besitzer und Nutzer dürfen ein maximales Gewicht von 120 Kilogramm nicht überschreiten
- keine körperliche Misshandlung durch das Abreißen unserer Häute
- uneingeschränktes Recht auf Hygiene
- strenges Vorgehen gegen Besitzer und Nutzer mit Kopfläusen und ähnlichem Ungeziefer
- keine Entsorgung auf Müllhalden oder durch Verbrennen
- keine Unterbringung in engen Holzkästen
- uneingeschränktes Recht auf freie Bewegung

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass Sie sich von nun an mehr Gedanken über die angemessene, würdevolle Behandlung von Matratzen machen!

Ihr Frederik Lauschig von der Union für Matratzenrechte

Johannes Schrimpf, 12 Jahre

4. Dinge und ihre nicht-alltägliche Bedeutung

Eine FELBER-Tüte voller Geheimnisse...

6 Uhr 24 stand auf meiner fast schon vereisten Uhr. Ein kalter Windstoß ließ mich meinen Schal höher ziehen. Ich fühlte mich verlassen und betrogen. Meine beste Freundin Julia wollte sich heute mit mir exakt um sechs Uhr treffen, aber bis jetzt war sie nicht aufgetaucht. Sie gehörte eigentlich nicht zu den Menschen, die ihre Freunde stehen ließen, schon gar nicht bei so einem miesen Wetter. Schweißtropfen flossen über mein eisiges Gesicht und vermischten sich mit meinen Tränen. Beim Ausatmen kam eine kleine Wolke aus meinem Mund. Kein gutes Zeichen! Mir wurde schwarz vor Augen. Meine Lippen waren so trocken, dass ich sie kaum öffnen konnte. Ich wollte nicht aufgeben, ich konnte einfach nicht. Ich konnte nicht glauben, dass meine beste Freundin mich einfach im Stich ließ! Um gegen die Kälte anzukämpfen, begann ich auf der Stelle hin- und herzugehen. Plötzlich knickte ich mit einem Fuß um und ein qualvoller Schmerz durchdrang mich, als würden 1000 Dolche in mein Bein gerammt werden. Stöhnend ging ich zu Boden und versuchte, die vorbeigehenden Passanten auf mich aufmerksam zu machen, doch keiner würdigte mich eines Blickes. In diesem Moment sah ich die Welt mit anderen Augen: Kaltherzig waren die Menschen und gnadenlos. Keine Welt für Schwächlinge! Mein Kopf wurde immer schwerer und ich legte ihn auf meine zitternden Knie.

In dem Moment stieg mir ein bitter-süßer Geruch von heißer Schokolade mit Schlagsahne und gerösteten Marshmallows in die Nase. Er musste aus dem *Königsschmaus*-Café kommen. Kindergelächter und erwachsene Stimmen, die in ein interessantes Gespräch vertieft zu sein schienen, drangen an meine Ohren. In mir stiegen Erinnerungen auf: Meine Eltern wollten an Heiligabend unbedingt außer Haus essen gehen. Es war so köstlich, die bestellten Gerichte schmolzen wortwörtlich auf meiner Zunge, die Menschen, die gemütlich plauderten, und die Kinder, die ihre Nase gegen die Scheiben des riesigen Aquariums pressten, um die Meeresbewohner zu beobachten - das alles hatte mich so glücklich gemacht. Bei diesen Erinnerungen erwärmte sich mein Herz und ein kleines Lächeln stahl sich auf meine Lippen. Doch es verschwand gleich wieder, als ich in die andere Welt zurückkehrte. In die REALE Welt! In der ich in Eiseskälte scheinbar

eine Ewigkeit auf meine Freundin wartete. Mir wurde schlecht und in mir stieg Wut hoch. Ich schaffte es nicht aufzustehen. Da erblickte ich eine alte vernarbte Hand. Ich sah nach oben. Vor mir stand ein alter ärmlich gekleideter Mann mit struppigem Bart und zerzausten grau-weißen Haaren. Die leuchtenden Bernstein-Augen des alten Mannes blickten entspannt, aber auch etwas besorgt auf mich herab. Er sah sympathisch aus; also nahm ich seine Hand und rappelte mich mit letzter Kraft auf. Zu Hause angekommen setzte ich mich auf die Türschwelle, um mich zu erholen. Da entdeckte ich eine Tüte auf dem Boden, die aus der Bäckerei Felber stammte und knisternd über die Steine schwebte.

„Was für ein Zufall!“, dachte ich, „Die Familie meiner besten Freundin besitzt auch eine Bäckerei.“

Zornig wollte ich die Tüte zerknüllen und wegschleudern. Doch bevor ich das tun konnte, schrie der alte Mann auf:

„Ich weiß, dass reiche Leute es sich nicht leisten können, sogenannten Müll zu behalten. Aber du, Mädchen, sei bitte vernünftiger. Sieh dir die Tüte genauer an! Sogar sie hat ihre eigene Geschichte.“

Dann verschwand der Mann. Ich war verwirrt, aber ich hörte auf ihn; er hatte mir schließlich geholfen! Als ich in die Tüte blickte, fand ich einen Zettel. Aufgeregt faltete ich ihn auseinander und las:

„Liebe Ulrike, es tut mir so leid, aber ich kann nicht zu unserem Treffen kommen. Ich muss meinen Eltern in der Bäckerei helfen. Ich hoffe, du bist mir nicht böse. Bussi, Julia“

Meine ganze Wut löste sich in Nichts auf und ich fühlte mit einem Mal eine ungekannte Kraft in mir, die mir half, in meine Wohnung zu kommen. So schnell wie möglich humpelte ich zu meinem Schreibtisch und schrieb auf ein Papier:

„Oh Julia! Du weißt nicht, was ich durchgemacht habe! Ich habe deine Nachricht leider zu spät entdeckt, aber vielen Dank! Ich habe mich am Fuß verletzt, als ich auf dich gewartet habe; deswegen habe ich erst nächsten Montag wieder Zeit. Und du? Küsschen, Ulrike“

Nachdem ich meinen Namen auf das Blatt geschrieben hatte, steckte ich es in die Tüte und stolperte ins Wohnzimmer zur meiner Mutter. Als sie mich sah, fragte sie mich spontan:

„Ich gehe jetzt zum Bäcker, brauchst du etwas?“

Ich hüstelte, reichte meiner Mutter die Felber-Tüte und bat sie, diese Julia zu übergeben. Lächelnd nahm meine Mutter sie entgegen und ging aus dem Haus.

Seitdem ist viel Zeit vergangen: Ich bin jetzt erwachsen, habe drei Söhne und bin Schriftstellerin, aber in meiner Seele bin ich immer ein Kind geblieben. Jedenfalls benutze ich die Felber-Tüte immer noch als Kommunikationsmittel mit meiner besten Freundin Julia. Aber psssst! Das ist ein Geheimnis.

Anastasia Janson, 13 Jahre

5. Pablo Neruda, *Buch der Fragen*

Wohin gehen die geträumten Dinge?

Die geträumten Dinge gehen in die Traumfabrik. Dort werden sie sortiert und poliert, bis sie schließlich Erinnerungen werden. Wenn du das Glück auf deiner Seite hast, erinnerst du dich an deine Träume. Wenn du aber Pech hast, verschwinden sie wie die Sonne jeden Abend.

Wenn du Glück hast und dich an deine Träume erinnerst, kannst du sie aller Welt erzählen, egal, ob sie erfreulich oder traurig sind, ob sie die Menschen zum Lachen bringen oder zum Weinen. Du musst deine Träume aber nicht erzählen! Du kannst sie auch in dir verschließen und für immer und ewig behalten, für dich.

Arthur Klestil, 11 Jahre